

1779 25. M. 1920 Do

A

Von einer schwarzen und  
keinen Brot.

(cf AK 272

"Das liebe Brot")

cf AK 272

## Abreißkalender.

Ver jirla sechs Jahren fing das „Liebe Brot“ an, in unserm Interesse die Stelle zu beanspruchen, die es verdient und der es seit langer Zeit, seit der letzten Hungersnot, verlustig gegangen war. Wir hatten vergessen, was es uns wert ist. Wir nahmen es hin als etwas, das wir zwar nicht entbehren könnten, aber das ganz selbstverständlich, naturnotwendig da war, wie die Lust, oder wie eine wackere Hausfrau, die kocht und Strümpfe strickt und Knöpfe annäht und nicht weiß, was Roletterie ist. Wir ließen nicht nach Brot, das Brot lief nach uns. Es nahm die verlockendsten Formen an. Es kam als leckeres lothringer Kranzbrot, es kam als Pariser Starkenbrot, es kam als Wiener Milchwecken — das Brot spielte uns eine Symphonie mit reich besetztem Orchester und die Bäder stritten sich drunter, wer uns die schönen Semmeln zum Käfsee in's Haus schicken durste.

Da kam der Krieg, und die schönen röschten Käfsee-Semmeln verkrochen sich, wie die Mäuse vom Kater. Die leckere Brotsymphonie verstummte allmählich und zuletzt sang das Kriegsbrot sein dünnnes, hohes Solo.

Ein Abgeordneter sagte kürzlich in der Kammer, die Erinnerung an das Kriegsbrot verfolge uns immer noch. Kriegsbrot und Kohlrabi — wer das erlebt hat, befreut sich schon beim bloßen Andenken daran. Ich kenne eine Familie, die ihr Kriegsbrot eines Tages verbessern wollte, indem sie das Schlimmste aus dem Mehl herausstiebte. Sie bot dann den Abfall dem Nachbar als Futter für seine Hühner,

gratis, natürlich. Der Nachbar aber sagte entrüstet: „Ich danke! Damit sie mir alle davon verreden!“ Und Hühner sollen doch einen überaus starken Magen haben. Der Haussvater, der sich und den Seinen nicht zunutzen zu sollen glaubte, was der Nachbar seinen Hühnern nicht zumutete, tat sich nach ein wenig weikem Mehl um. Wir er dazu gelangte, gehört nicht höher, kurzum, es hatte sein Quantum eines Tags im Rücken. Diesen brachte er im Zug unter der Bank seinem eigener Eßtisch gegenüber unter. So konnte er selbst, aber sonst niemand den Rücken sehen. Kurz vor der Abfahrt lieg pustend und schwihend ein Herr von der Siegenden Brigade ein, setzte sich auf die Bank über den Rücken mit dem gehamsterten Mehl und wetterte gegen die Mehlschmuggler. Drei Weihen habe er heute in der Umgegend gesperrt, und es sei eine Affenschande, alles begreife und verzeihe er, nur die Mehlschmuggler müßten alle an den Galgen, und da hätte er für seinen besten Freund keine Rücksicht.

Er habe vollkommen Recht, pflichtete ihm sein Gegner bei; er selbst habe als schon eine Speckseite, einen Schinken, ein Pfund Butter gefhmugget, aber aus Mehl würde er sich direkt ein Gewissen machen. Das müsse sozusagen für jedermann heilig sein. — Seinen Rücken trug er nachher vom Bahnhof auf Umwegen nachhause. Er war sich bewußt, daß er gegen die Allgemeinheit eine Gemeinheit begangen und als Verbrecher gehandelt hatte, aber sein Neues Gefühl wurde durch die Überzeugung beeinträchtigt, daß an seiner Stelle jeder Bürger genau so gehandelt haben würde, mit Ausnahme der Regierungsmitglieder, natürlich.

Der Krieg ist seit zwei Jahren vorüber, blos daß sie an der Peripherie noch mit dem Abfallen beschäftigt sind und daß es von einer gefährlichen Stelle herüber noch immer sehr brenzlich riecht. Und das beste Barometer für die Weltwetterlage ist noch immer das Brot. Ist das Brot billig und weiß — Blüht und grünet das Friedensreich. Ist das Brot schwarz und teuer — zeigt die Uhr auf Blut und Feuer.

Juli 25. M. 1920